

Hamburgs-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Nr. 31

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend.
Abonnementspreis M. 1,50 pro Quartal.
Redaktion und Expedition: Hamburg 25,
Glückstr. 1. Fernspr. 6, 8274.

Hamburg, den 1. August 1914

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Non-
pareillezeile oder deren Raum 50 Pfg. (Der
Betrag ist stets vorher einzusenden).
Verbandsanzeigen kosten 25 Pfg. die Zeile.

28. Jahrg.

Kollegen! Nehmt jede Gelegenheit wahr, noch fernstehende Berufskollegen aufzu-
klären und unserm Verbands zuzuführen! Nur eine starke Organisation
bürgt für weitere Fortschritte, darum ans Werk, agiert und organisiert!

Moral.

Jede Zeit hat ihre Moral. Was vor ein paar Menschenaltern als moralisch galt, wird heute als unmoralisch verworfen. Die Moral ist nichts Feststehendes. Sie geht parallel mit der Entwicklung der Menschen. Je höher der Mensch sich entwickelt, um so vollkommener wird seine Moral. So wird auch das, was man heute als moralisch ansieht, nicht ewig als moralisch gelten. Auch unsere Moral wird sich zu neuen Formen entwickeln, zu edleren, zu edleren Art.

Diese neue edle Art wird einmal kommen, und zwar dann, wenn unsere gesellschaftliche Ordnung umgestaltet ist. Die Moral ist stets ein Spiegelbild der Zeit. So zeigt unsere Moral ein kapitalistisch-kirchliches Gepräge. Das ist moralisch, was im Interesse der bestehenden Machtfaktoren liegt, was im Sinne des Kapitalismus ist und seiner Verbündeten, der Kirche. So hält es der vornehm und gebildet sein wollende Spieghälter für unmoralisch, als freier Gewerkschafter eine neue bessere Lebensordnung zu erstreben, obwohl dieser neuen Ordnung erst ein sittlicher Gehalt innewohnt. Trotz ihrer großen inneren Werte wird die neue Ordnung von Staat und Kirche verworfen, und darum gilt der großen Herde der Sklavennaturen jedes Streben nach dieser neuen Ordnung als unmoralisch.

Aber wie die neue gesellschaftliche Ordnung einmal kommen wird, so wird mit ihr auch die neue edle Moral kommen. Unabhängig muß jeder sein von höheren Gewalten, wenn er einer Moral anhängen soll, die natürlich und darum sittlich ist. Groß, edel und frei muß die Lebensordnung sein, soll der Mensch in seinen moralischen Anschauungen groß, edel und frei sein. Der gewerkschaftliche Kampf bringt uns zugleich mit der neuen Ordnung die neue Moral. Unmoralisch wird man dann den Menschen nennen, der nicht so viel soziales Empfinden besitzt, wie es erforderlich ist, um unsern gewerkschaftlichen Gedanken zu erfassen, und darum wird die ganze große Masse von heute später unmoralisch sein.

Verwerflich ist es also nicht, wenn unsere Moral sich in so vielen Punkten von der Moral der herrschenden Kreise unterscheidet. Im Gegenteil, stolz können wir sein auf diese unsere Moral; denn sie ist der Anfang der Moral der Zukunft, und zu Führern ins Zukunftsland werden wir, wenn wir sie allem Hohn zum Trotz im Leben durchsetzen und durch diese praktische Betätigung verbreiten.

Wirtschaftskampf oder Wirtschaftsfriede.

II.

In der Einleitung zu seinem Artikel führt Professor Dr. Boigt aus, daß es sich bei der Beurteilung der wirtschaftsfriedlichen Arbeitervereinigungen im wesentlichen um folgende zwei Fragen handle: Können Arbeiterorganisationen, die den Kampf mit den Unternehmern ablehnen und deshalb auf das Mittel des Streiks verzichten, überhaupt einen mitbestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der Lohnverhältnisse gewinnen? Und zweitens: Sind die wirtschaftsfriedlichen Wertvereine als selbständige, unabhängige Arbeiterorganisationen, als wirkliche Vertreter von Arbeiterinteressen anzuerkennen? Natürlich bejaht er diese beiden Fragen und damit glaubt er die Existenzberechtigung

der gelben Vereine nachgewiesen zu haben. Prüfen wir also seine Beweisführung auf ihre Richtigkeit.

„Nicht nur auf dem Arbeitsmarkte, sondern auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens“, so sagt Dr. Boigt, „gilt die Wahrheit, daß dem Willen des einzelnen nur ein verhältnismäßig sehr kleiner Spielraum verblieben ist. Bei allem Verhandeln und Markten um Preise sind diesen nach oben und unten Grenzen gezogen. Diese besitzen zwar eine gewisse Elastizität, doch gibt es bekanntlich auch bei elastischen Widerständen eine Grenze, die nicht überschritten werden kann, ohne Materialzerstörung herbeizuführen, das heißt hier, wirtschaftlichen Schaden anzurichten, der allen Beteiligten fühlbar wird. Macht man die Preise zu hoch, so leiden darunter nicht nur die Käufer, von denen ein Teil auf den Kauf der betreffenden Ware verzichten muß, sondern auch der Verkäufer und Produzent, dessen Absatz sich schließlich in unwirtschaftlicher Weise verringert; und macht man die Preise zu niedrig, so leiden darunter nicht nur die Verkäufer und Produzenten, von denen ein Teil ganz vom Markte ausscheidet, sondern es kommt auch schließlich dadurch der Käufer und Konsument in Gefahr, leer auszugehen, weil nicht genug produziert wird. Selbst ein Monopolist, ein den Markt kontrollierendes Kartell kann die Preise nicht willkürlich in die Höhe setzen; es bleibt von der Nachfrage abhängig, und ebensowenig lassen sich die Grenzen von den Konsumenten durch künstlichen Druck, etwa durch einen Konsumentenstreik, ganz willkürlich verschieben. Natürlich ist jeder bestrebt, den Preis der Grenze, welcher er zustrebt, so nahe wie möglich zu bringen, der Käufer der unteren, der Verkäufer der oberen. Durch geschäftskluges Verhandeln des einzelnen läßt sich hier im besonderen Falle vielleicht manches erreichen, mehr noch durch Organisation und den von dieser etwa ausgeübten Druck. Aber auch die Macht der Organisation stößt hier auf die erwähnte Elastizitätsgrenze. Daher darf die Bedeutung aller Organisationen für die Preisgestaltung nicht überschätzt werden. Sie können wohl innerhalb der von der wirtschaftlichen Konjunktur gezogenen Grenzen keine Widerstände des Willens der Gegenpartei überwinden, nicht aber wesentliche Preisverschiebungen herbeiführen.“

Offenbar rennt der Herr Professor mit seiner volkswirtschaftlichen Auseinandersetzung offene Türen ein, und er fördert eine Weisheit zutage, die so selbstverständlich ist, daß man sich schämen muß, sie auszusprechen. Wem wäre es vielleicht noch unbekannt, daß sich unter der Herrschaft des Kapitalismus die Preise der Waren innerhalb einer oberen und einer unteren Grenze bewegen, die durch Angebot und Nachfrage bestimmt wird? Es wird niemals einem Produzenten oder einer Produzentenorganisation möglich sein, den Preis einer Ware bis zu einer beliebigen Höhe herauszutreiben, ebensowenig wie es eine Konsumentenorganisation fertigbringen kann, den Preis einer Ware dauernd auf einen Schandpreis herabzudrücken. Eine Schlachterinnung wird niemals imstande sein, für ein Pfund Fleisch einen Preis von zehn Mark zu erzielen, und ein Konsumverein wird niemals imstande sein, ihn auf zehn Pfennig herunterzusetzen. Das weiß ja jedes Kind, daß die Kirche immer im Dorfe bleiben muß; aber wer möchte bezweifeln, daß innerhalb dieser elastischen Grenzen die Preise durch eine Organisation wesentlich beeinflusst werden können? Eine starke Schlachterinnung in einem Orte, der keine starke Konsumentenorganisation hat, hat sehr

wohl die Macht, die Fleischpreise dauernd hochzuhalten und die Konsumenten nach allen Regeln der Kunst zu schröpfen, und ein Konsumverein, der es mit unorganisierten Schlachtern zu tun hat, ist sehr wohl imstande, die Fleischpreise herabzudrücken und den Verdienst der Schlachter bedeutend zu beschneiden. Das ist doch wohl unbestreitbar, Herr Professor? Darin liegt ja gerade die große Bedeutung der Organisation im wirtschaftlichen Leben, daß sie bis zu einer gewissen Grenze das Gesetz von Angebot und Nachfrage durch Einschränkung der freien Konkurrenz lähmen und daß sie die Warenpreise innerhalb dieser Grenzen nach der einen oder anderen Seite hin beeinflussen kann.

Damit wäre die professorale Beweisführung eigentlich schon erledigt; denn seine weiteren Gründe beruhen auf einer ebenso wackligen Grundlage. Er schreibt nämlich: „Gar nicht anders als auf dem Warenmarkte liegen aber die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkte. Ich bestreite keineswegs, daß zu gewissen Zeiten, in einzelnen Fällen bestimmten Unternehmern gegenüber die energiereicheren Kampfmittel der Arbeiter zu Erfolgen führen können. Diesen Fällen stehen aber solche gegenüber, in denen die Unternehmer bloß aus taktischen Gründen die Löhne durch ihre Organisationen herabdrücken. Ich bin daher der Überzeugung, daß im großen ganzen und im Durchschnitt die Löhne heute nicht höher stehen, als sie auch ohne alle Arbeitskämpfe der letzten 40 Jahre stehen würden. Sind sie doch vor dem Jahre 1869 in der Zeit ohne Koalitionsfreiheit auch überall ganz bedeutend gestiegen, teilweise stärker als nachher. Was Sie scheinbar gegen mich anführen, daß nämlich das Steigen der Kaufkraftverhältnisse in Berlin vor 1869 auf der beispiellos schnellen Entwicklung von Berlin zur Weltstadt beruhe, bestätigt ja nur meine eigene Meinung. Das ist es ja eben, was ich behaupte, daß die günstige wirtschaftliche Entwicklung auch die Lohnhöhe im wesentlichen bedingt. Die Organisationen haben dabei, um mich technisch auszudrücken, lediglich die Bedeutung von auslösenden, nicht die von eigentlich verursachenden Kräften.“

Auch hier arbeitet der Herr Professor mit Selbstverständlichkeiten, um den Kernpunkt der Frage zu verschleiern. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Stellung eines Gewerbes innerhalb des Wirtschaftslebens und daß die Konjunktur innerhalb dieses Gewerbes auf die Höhe oder den Tiefstand der Löhne einen großen Einfluß ausübt, aber was hat das mit den Gewerkschaften zu tun? Eine gute Geschäftslage ermöglicht allerdings den betreffenden Unternehmern das Zahlen höherer Löhne, aber eine andere Frage ist es, ob sie dieser Möglichkeit entsprechend auch immer die Löhne erhöhen. Es mag ja Unternehmer geben, die genug sozialpolitische Einsicht und soziales Empfinden besitzen, um ihren Arbeitern freiwillig entgegenzukommen und ihnen das zu geben, was sie nach Lage der Dinge beanspruchen können. Aber dies sind sicherlich weiße Raben und kommen für die Allgemeinheit nicht in Betracht, in den allermeisten Fällen zahlen auch während einer Hochkonjunktur die Unternehmer keinen Pfennig mehr, als sie müssen. Hierfür erbringen alle jene Unternehmungen den Beweis, die trotz sehr hoher Ueberschüsse ihre Arbeiter mit Schandlöhnen abspelsen. Und da sind es ja gerade die Gewerkschaften, die das Unternehmertum durch das Mittel der Arbeitsverweigerung zwingen, ihren Arbeitern einen Teil

des erhöhten Arbeitsvertrages in Form von höheren Löhnen zukommen zu lassen. Daß das Unternehmertum seiner sozialen Pflicht freiwillig nicht nachkommt, ist ja zu bekannt, als daß man noch ein Wort darüber zu verlieren braucht, und die zahllosen Arbeitskämpfe der letzten Jahrzehnte beweisen unwiderleglich, wie schwer es ist, den Widerstand der Arbeitgeber gegen höhere Löhne zu brechen.

Die Behauptung des Frankfurter Professors, daß alle die Lohnerhöhungen, die die Arbeiter sich unter schweren Opfern haben erkämpfen müssen, auch ohne Kampf ganz von selbst gekommen wären, ist so merkwürdig, daß sie das Kopfschütteln eines jeden Sachkenners erregt. Beweisbar ist sie auf keinen Fall, denn um sie zu beweisen, müßte es möglich sein, die ganze wirtschaftliche Entwicklung seit 40 Jahren noch einmal vor unsern Augen unter Ausschaltung der Gewerkschaftsbewegung ablaufen zu lassen. Da dies natürlich nicht möglich ist, so schwebt die Behauptung in der Luft, sie schwebt gerade so in der Luft, als wenn ein Mann, der eine tüchtige Frau hat, behaupten wollte, er würde es ohne Frau weiter in der Welt gebracht haben. Und auf eine solche oberflächliche, unbewiesene und unbeweisbare Behauptung gründet Dr. Boigt seine Beweisführung von der Ueberflüssigkeit der Gewerkschaften!

Aber selbst wenn sämtliche Lohnerhöhungen ganz von selbst gekommen wären, so hätten die Gewerkschaften doch noch ihre Existenzberechtigung, da sie auch noch andere Aufgaben zu erfüllen haben. Da ist in erster Linie die Frage der Arbeitszeitverkürzung. Will der Herr Professor behaupten, daß die Unternehmer außer den höheren Löhnen auch noch die Arbeitszeit freiwillig herabgesetzt haben würden? Das glaubt doch kein Mensch, der die Stellung des Unternehmertums zur Frage der Arbeitszeitverkürzung kennt. Ferner weisen wir noch hin auf den Rechtschutz, den die Gewerkschaften ihren Mitgliedern gewähren, auf die Sicherung der Lohnforderungen, auf den Schutz gegen schlechte Behandlung und ungerechte Entlassung. Und wenn wir dann noch die großartigen Unterstützungseinrichtungen erwähnen, so glauben wir die Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Gewerkschaften hinreichend erwiesen zu haben.

Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise.

XI.

Der Arbeitstag nach Einführung der Arbeitsmaschinen.

Die unmittelbare Folge der Einführung von Arbeitsmaschinen war, wie wir sahen, zunächst von Vorteilen für die Arbeiter begleitet. Sie konnten mit ihrer Hilfe viel mehr produzieren als mit ihren früheren einfachen Werkzeugen und Hilfsapparaten, wodurch ihr Verdienst stieg. Aber allmählich drangen die Werkzeugmaschinen immer weiter vor und wurden fortwährend verbessert. Mehr und mehr verdrängten sie die Arbeiter und traten an ihre Stelle. Die Maschine, wovon die industrielle Revolution ausgeht, ersetzt den Arbeiter, der ein einzelnes

Werkzeug handhabt, durch einen Mechanismus, der mit einer Masse derselben oder gleichartiger Werkzeuge auf einmal operiert und von einer einzigen Triebkraft, welches immer ihre Form, bewegt wird." (Marx.)

Die Folge war eine rapide Entwicklung der Produktion, welche die Preise aller Erzeugnisse rasend schnell fallen ließ und damit auch den Lohn der Arbeiter herabdrückte. Er konnte mit seiner Arbeitskraft allein seine Familie nicht mehr ernähren und war gezwungen, Weib und Kind den Kapitalisten auszuliefern. Auch der Arbeitstag wurde maßlos verlängert. Die Arbeiter wollten durch längere Arbeit den Lohnausfall wieder einholen und die Kapitalisten einen Stillstand ihrer Maschinen, soweit sie nicht Reparaturen, Reinigung und anderes erforderten, vermeiden. Die maschinelle Einrichtung sollte auf äußerste ausgenutzt werden. Der Grund hiervon lag an dem Bestreben der Kapitalisten, das in ihren Maschinen angelegte große Kapital möglichst bald durch forcierte Produktion wieder freizubekommen, die Maschinen zu amortisieren. Das konnte am schnellsten erreicht werden, indem die Maschinen ununterbrochen im Gange blieben, je mehr ihre wirkliche Nutzungszeit mit dem Gange der astronomischen Zeit übereinstimmte. Wasser- und Windkraftmaschinen, also besonders Mühlen und Pumpwerke, wurden hauptsächlich in den Zeiten günstigen Wasserstandes und Windes durch fast andauernde Arbeit ausgenutzt. Und in Fällen, in denen die Maschinen beinahe automatisch liefen, wie in Spinnereien, Webereien, Getreidemöhlen (mit Dampfkraft) verteidigten die Unternehmer eine unnatürlich lange Arbeitszeit mit dem Hinweis darauf, daß die Arbeit sozusagen gar keine Anstrengung erfordere.

Eine besonders übermäßig lange Arbeitszeit herrschte in England vor circa 70 Jahren. Damals befragte ein Ausschuß des Oberhauses einen Arzt, ob für Jugendliche eine Arbeitsdauer von regelmäßig 18 bis zu 28 Stunden schädlich sei. Der Arzt verneinte die Frage und erklärte schließlich weiter: „Ich bin nicht imstande, eine Grenze unter 24 Stunden anzugeben! Außerordentliche Tatsachen haben mich veranlaßt, die Gemeinplätze, die über diesen Gegenstand Geltung haben, nämlich, daß eine solche Arbeitszeit schädlich sei, zu bezweifeln.“ — Und dieser Wadere stand mit seinem Urteil nicht etwa allein!

Manche modernen Produktionsprozesse lassen sich nicht gut unterbrechen, wie die am Hochofen, in Stahlwerken, Gießereien, chemischen Fabriken, Mälzereien usw. Tag und Nacht läuft hier die Arbeit gleichmäßig fort. Man richtete daher zwei Schichten von Arbeitern ein, die Woche um Woche wechselnd bald tags, bald nachts arbeiteten. Die Dauer der Arbeitsleistung betrug also pro Kopf zwölf Stunden täglich, dagegen einmal in der Woche, beim Schichtwechsel, indem die Tagarbeitergruppe sich zur Nachtarbeitergruppe umwandelte, 24 Stunden. Dann arbeiteten die bisherigen Tagarbeiter sofort die erste Nacht ihrer neuen Woche Nachtschicht, anschließend an den letzten Arbeitstag der beendeten Tagwochenschicht durch. Die Nacharbeit strengt den menschlichen Organismus erfahrungsgemäß sehr viel mehr an als die Tagarbeit. War schon für diese eine Zwölfstundendauer von üblen Folgen für das Wohlbefinden der Arbeiter begleitet, um wieviel mehr

dann die Nacharbeit. Ihre Folgen zeigten sich in einer allmählichen Auspumpung der Arbeiter in physischer Hinsicht und endlich in ihrer Degeneration, die körperlich geistig und sittlich entartend wirkte.

Auch in Betrieben, die ihrer Natur nach keine ununterbrochene Arbeit erforderten, wie im Bergbau und der Textilindustrie, drang diese Arbeitsweise durch, lediglich, um die Rentabilität dieser Anlagen zu erhöhen; nachher kapitalistischer Profitgier also setzte man Leben und Gesundheit der Arbeiter leichtfertig aufs Spiel. Die Hauptursache der Unternehmung, eine achtstündige Arbeitszeit, ließ sich aus Gründen technischer Natur nicht ermöglichen ist ganz unsinnig. Bei entsprechender Betriebsorganisation ist sie genau so gut praktikabel wie die Zwölfstundenschicht. Nur die Profitgier kann sie nicht lassen — und schlägt sich damit selbst ein Schnippchen, wie wir gleich sehen werden.

Allmählich bereitete sich ein Umschwung vor, der heute mehr und mehr zur Geltung kommt. Mit der Verbesserung der Maschinen ging eine Beschleunigung im Gange konform, gleichzeitig aber wurden sie immer komplizierter. Dadurch mußten die Bedienungsleute der Maschine ihrem Sauf und ihrer Arbeit erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden, also die Intensität ihrer eigenen Arbeit steigern. Je intensiver und je schneller aber Mensch arbeitet, um so eher ermüdet er auch. Die Arbeitsfrische hält nur für eine gewisse Zeit vor, deren Ablauf durch die Ermüdung des menschlichen Organismus eine Abspannung seiner Leistungsfähigkeit eintreten muß. Natürlich wird dadurch auch die Leistung der Maschine beeinflusst, falls sie nicht völlig automatisch, somit ihre Produktmenge nicht durch langsamere, lässigere Bedienung beeinträchtigt werden kann.

allgemeinen aber erkannte man empirisch das Gesetz, daß die Leistung der Arbeiter nicht proportional ist Länge ihrer Arbeitszeit. Besonders klar ergibt sich das Gesetz aus der Erfahrung, die man mit der Akkordarbeit macht. Bei längerer Leistung einer hohen Wochenstundenzahl (die besonders durch Überstunden in die Höhe getrieben wird) zeigte sich eine Abnahme der gewünschten Mehrproduktion pro Woche. Arbeiteten zum Beispiel Akkordarbeiter 70 statt 68 Stunden pro Woche, also 7,7 % mehr, so betrug ihre Verdienststeigerung in der Regel 1 1/2 % pSt. Da der Verdienst sich nach der Menge der erzeugten Produkte richtete, war diese also verhältnismäßig in viel geringerem Maße gewachsen als die Dauer der Arbeitszeit. Wurde dagegen, um eine Produktion einschränkung herbeizuführen, die Arbeitszeit verringert, so stieg im Verhältnis zur Verfügung des Arbeitsstoffes die Produktion. Die Arbeitsintensität wuchs in der kürzesten Arbeitszeit. In acht Stunden wurde ebensoviel und oft sogar mehr geleistet als in zwölf.

Für den Unternehmer ist eine solche Tatsache vorteilhaft. Die Maschine und überhaupt alle Produktionsanlagen werden in acht Stunden Arbeit ebenso oft besser ausgenutzt als in zwölfstündiger Arbeitsdauer. Dagegen spart der Unternehmer an Kohlen, Beleuchtung, eben an den sogenannten Generalunkosten. Ferner ist die Qualität der Erzeugnisse infolge der erhöhten Aufmerksamkeit der Arbeiter noch gestiegen.

Deutsche Werkbund-Ausstellung.

Vergegenwärtigt man sich, was die Veranstalter sich zum Ziel gesetzt, läßt man sich nicht von den bei Ausstellungen mehr oder minder allgemeinen Charakteren landläufig gewordenen Uebersehenslichkeiten leiten, so wird das Urteil nur ein unterschiedliches sein können.

Zunächst das Gelände, das in Aufteilung und Bebauung vorbildlich im Sinne des Werkbundprogramms sein soll. Der bedeutendste Mangel, der ihm anhaftet, ist seine unglückliche Form. Fast zur Hälfte aus einem Engpaß bestehend und in seinem übrigen Teil sich mit gebrochener Achse keulenförmig erweiternd, bot er dem Architekten ganz erhebliche Schwierigkeiten. Was unter diesen Umständen bei einer Aufteilung des Platzes in eine Längs- und Querschneide geschehen konnte, ist wohl im großen ganzen erreicht. Jedoch wurden dabei erhebliche Mängel in Kauf genommen. Abgesehen von dem für den zu erwartenden Verkehr zu klein bemessenen Hauptportal, einem von Hauptportal Paris (Ebn) in Anlehnung an ägyptische und römische Motive entworfenen, schön und feierlich wirkenden Säulenhof, ist die 200 m lange „Ladenstraße“, die zum eigentlichen Mittelpunkt der Ausstellung führt, viel zu eng geraten. Dieser Mangel fällt praktisch wie unheilbar so stark auf, daß selbst der etwaige Trost verfehlt, mit dem schmalen Zugang, dem engen Hauptportal und der noch engeren „Ladenstraße“ habe man unabsichtlich ein Stück Alt-Eölner Verkehrspolitik neu erziehen lassen.

Die Bauten selbst sind im Grundriß wie Aufbau durchgehend gut gegliedert, harmonisieren im Charakter miteinander und wirken in ihrer Einfachheit und ruhigen Linienführung durchaus vornehm, wozu die Verwendung echten Materials unter Verzicht auf allen unwahren ornamentalen Schmuck nicht wenig beiträgt. Nur beim Eölner Haus, von Ludwig Passendorf (Ebn) in Anlehnung an alt-römische Bauart entworfen, machen sich die großen unausgetheilten Flächen zu beiden Seiten des Eingangs unangenehm bemerkbar. Die den rechtwinkligen offenen Lichthof umgrenzenden Arkaden (Hallengänge) sind zwar in ihrer Anlage und Breite der beabsichtigten Größe des Hauses angemessen, aber für den gegebenen

Zweck erweisen sie sich als ein übles Verkehrs Hindernis. Um so mehr, als hier den Zugang zu je einem weiteren Ausstellungsraum bilden. Ein ungleich größerer Fehler ähnlicher Art ist beim „Haus der Frau“ gemacht worden. Unzureichende Ausmaße müssen auch an den Hallengängen im Oesterreichischen Hause gerügt werden, weil diese auch hier den Zugang zu den Räumen vermittelten. Der gärtnerische Schmuck, dem in Verbindung mit Wasserspielen manch ausgleichende und verbindende Aufgabe zufällt und der teilweise sehr schön geraten ist, ist in der langgestreckten Partie des Platzes zwischen Empfangsgebäude und Hauptportal zu kurz gekommen. Wohl eine Folge der dort besonders schwierigen Geländebedingungen.

Wich dürfte die Ausstellung ist hofflich und räumlich über den gesteckten Rahmen hinausgewachsen. Das wäre an sich kein Fehler, nur kann man nicht sagen, daß der Haupteingang des Werkbundes allenthalben zum Ausdruck kommt: „Künstlerische Durchdringung der Gesamterscheinung unserer Zeit im Zusammenhang mit der modernen technischen Entwicklung in Wechselwirkung zwischen Kunst und Technik, Künstler und Maschine.“ Eine Aufgabe, an der in den letzten Jahrzehnten berufene und unberufene Kräfte sich bemüht haben. Mit Recht findet der Deutsche Werkbund, wie vor ihm schon viele einzelne Künstler, dem geistlos mechanischen Nachahmen alter Stile Fehde an. Aber was ist letzten Endes beurteilenswerter: das gute Kopieren reiner historischer Stile oder das Suchen nach einem neuen Stil um jeden Preis, und zwar unter Verwendung von Motiven aus allen möglichen alten Stilarten zu einem gottserbärmlichen Schmarren? — Merzt man alles aus, was auf diese Art zustande gekommen und sich auf der Ausstellung als neuartig oder gar als „Stil“ ipreizt, und schiebt man die massenhaft verteilten Beispiele futuristischer Verkümmungen auf dem Gebiete der Malerei und Bildhauerei beiseite, so bleibt in bezug auf Formgebung nicht gar zu viel des Guten und Lebensfähigen übrig.

Um gleich diese beiden Kunstarten vorweg zu nehmen, so sei gesagt, daß zum Beispiel die vormaligen Frieze im Hauptportal wie die in den Säulengängen der architektonisch vornehm wirkenden Haupthalle, ferner die Wand-

malerei im Nachsaal des Eölner Hauses auf je natürlich denkenden Menschen nur abschreckend wirken können. Da ist es ein Wohlthat, Versuche neuer Auffassung in figurlicher Zeichnung wahrzunehmen, wie wir sie der Abteilung Skulpturen in der Haupthalle nach den Werken von Professor Wislicenus (Breslau) von W. B. B. B. B. (Oberschreiberbau) gewahrt finden. (C. Venus und eine Diana.) — Noch ärger steht es mit Bildhauerei aus, die bedeutend stärker vertreten ist. Oblicherweise aber auch mit zahlreicheren guten Leistungen und hochanerkennenswerten Versuchen als in der Malerei. Des leichteren Vergleichs wegen könnte man wünschen, Skulpturen alle in einem Saale zu haben. Aber es besteht ja. Denn alsdann wäre der Anblick so vieler rader, gliederverrenkter Figuren und freihand entworfen Köpfe kaum zu ertragen. An dem Ruhm solcher „Kunst“ sind die weiblichen Künstler im „Haus der Frau“ beinahe gleichmäßig stark beteiligt. Im „Eölner Haus“ wariet besonders Grassberger neben einem passablen „Begieerde“ mit mancherlei gräßlichen Unnatürlichkeiten auf, so daß ein in seiner Schlichtheit fast naturalistisch wirkender Frauenkopf von Alhermann eine Bereicherung ist. Eine Mädchenstatue im Oesterreichischen Haus, das im übrigen mit viel „Smalldümmel“, Keramik und Porzellanarbeiten angefüllt ist, überbietet an körperlicher Mißgestalt und unnatürlicher Stellung die drei lebensgroßen Mädchenfiguren, die von der skulpturalen Kunstgewerbeschule Hamburg ausgestellt sind. Aufsehenerregend als abschreckendes Beispiel futuristischer „Kunst“, denn ihnen, die aussehen, als wären sie Kindern zurechtgerichtet, sind eine Mädchen- und Jünglingsstatue gegenübergestellt, die durch ihre Natürlichkeit gleichsam das Gleichgewicht wieder herstellen. Hier sei erwähnt, daß in der Abteilung Hamburg (Haupthalle) Statuen moderner Plastik in Form wie Technik die „Eölner Statue in weissem norwegischem Granit nach Modell Professor Dutsch zu finden ist. In diesem Zusammenhang sei als lobenswerter der im Freien, am Wege Eölner Haus aufgestellte modern stilisierte Statue aus rotem poliertem Porphyrt von Professor Behn (München) hervorgehoben.

Interessante und lehrreiche Versuche über die Beziehung zwischen Arbeitsdauer und Menge der erzeugten Güter stellt der verstorbene Professor Ernst Abbe, der bekannte menschenfreundliche ehemalige Leiter der Carl-Zeiß-Werke in Jena, an. Er verknüpfte mit Zustimmung der Arbeiterschaft die Arbeitszeit allmählich von zwölf auf acht Stunden, indem er zunächst eine Verringerung von je einer halben Stunde und dann sofort von neun auf acht Stunden eintreten ließ. Dabei wurden weder der Zeilohn noch die Affordbörse verändert. Der Erfolg des Experiments war überraschend. Der Affordbörse stieg sich pro Stunde wie von 100 auf 116, während er, sollte der Arbeiter denselben Verdienst haben wie in neun-stündiger Arbeitszeit, sich nur von 100 auf 112,5 zu heben brauchte. Das bedeutet eine Mehrproduktion der Arbeiter um etwa ein Dreißigstel in der acht- gegenüber der neun-stündigen Arbeitszeit.

Der Nutzen, der sich aus diesem Experiment bei Einführung der achtsündigen Arbeitszeit sowohl für die Unternehmer als auch für die Arbeiter ergeben muß, leuchtet wohl ein. Die Maschinen werden viel intensiver ausgenutzt, der sogenannte Beergang, der in dem Kraftverbrauch der Maschinen besteht, ohne daß die Arbeiter sie benutzen, fällt fort oder wird auf ein unbedeutendes Minimum reduziert. Aber noch mehr: Die Intensität der Arbeit vergrößert sich, ohne daß die Arbeiter es wollen oder beabsichtigen. In der ersten Zeit der Einführung des Achtstundentages in den Zeißschen Werken stieg die Benutzung der Maschine so gewaltig, daß infolge des vermehrten Stromverbrauchs der Drehstromdynamo in Gefahr geriet, entzwei zu brennen. Diese Übersteigerung ihrer Arbeitskraft in der ersten Woche konnten die Arbeiter in der zweiten Woche nicht mehr durchhalten. Sie ließen im Arbeitstempo nach und wollten in dem des neunstündigen Arbeitstages weiterwirken. Aber nun stellte sich heraus, daß sie dies nicht mehr konnten. Sie hatten sich bereits an die beschleunigte Arbeitsgeschwindigkeit gewöhnt und arbeiteten fortan, ohne es zu wollen, intensiver, rascher als in der Neunstundenschicht. Deshalb vermochte Abbe auch bei den Zeißarbeitern keine Abnahme der Leistungen pro Arbeitswoche festzustellen.

Aus dem Abbeschen Versuche folgt klipp und klar die Berechtigung unserer Forderung eines Achtstundentages für alle Industrien und Berufe. Für sehr viele, besonders in Feuerbetrieben, chemischen Fabriken und andern wäre eine noch kürzere Arbeitszeit durchaus angebracht und für Unternehmer wie Arbeiter von gleichem Vorteil. Die Einführung des Normalarbeitstages von acht Stunden durch Gesetz wäre für die Unternehmer durchaus profitabel und für die Arbeiter unendlich segensreich. Weiden Zeilen wäre geboten. Der kapitalistische Unternehmer spart durch die Steigerung der Arbeitsintensität bei achtsündiger Arbeitsdauer erheblich an seinen Generalunkosten. Die Arbeiter dagegen könnten sich körperlich gesunder und leistungsfähiger erhalten und geistig und sittlich besser entwickeln — eben, weil sie Zeit dazu hätten. So spazig das auch vielen Menschen klingen mag: das kapitalistische Interesse selbst verlangt die Durchführung des Achtstundentages. So schreibt zum Beispiel Professor Dr. Dertner in seinem Werk „Die Arbeiterfrage“ (5. Auflage

Seite 188): „Eine rationelle Abkürzung der Arbeitszeit bietet also nicht nur keine Gefahr für die industrielle Machtstellung, sondern muß geradezu, wie England und Amerika zeigen, im Interesse dieser Machtstellung angestrebt werden.“ Und eben das gibt uns die Gewähr, daß auch die allgemeine Einführung der Achtstundenschicht nicht mehr allzulange auf sich warten lassen kann.

Aus den Tarifämtern.

Verhandlungen vor dem Goutarifamt III b (Frankfurt a. M.). Das Goutarifamt Frankfurt a. M. beschäftigte sich am 16. März dieses Jahres mit je einer Berufung der Arbeitgeber und Gehilfen gegen Entscheidungen des Ortstarifamts Straßburg und mit einer Beschwerde der Arbeitgeber gegen die Filiale Frankfurt am Main unseres Verbandes.

Die Berufung der Arbeitgeber Straßburgs stützte sich auf die irrige Annahme, der für dort vom Goutarifamt am 24. Juli 1913 (vergleiche darüber „Vereins-Anzeiger“ Nr. 45 von 1913) festgesetzte Mehraufwand sei bei auswärtiger Arbeit nur für die erste Woche zu zahlen; von da an trete eine Ermäßigung ein auf den zuerst vom Ortstarifamt festgelegten niedrigeren Satz. — Dem widersprechen natürlich die Gehilfenvertreter und schließlich fällt nach ihrem Antrage das Goutarifamt folgende Entscheidung:

Die gegen die Entscheidung des Ortstarifamts Straßburg vom 26. Februar 1914 eingelegte Berufung wird zurückgewiesen.

Begründung: Bei der Beratung der am 24. Juli 1913 vom Goutarifamt III b gefällten Entscheidung ist, wie aus der Erinnerung von Arbeitgeberseite bestätigt wurde, auch die Frage zur Erörterung gelangt, ob es angezeigt erscheint, die Mehraufwandsentschädigung bei längerer Dauer des auswärtigen Aufenthalts zu kürzen. Die Mehrheit des Gerichts hat auf dem Standpunkt gestanden, daß eine solche Kürzung nicht angebracht ist, weil für die Mehrzahl der hierher gehörigen Fälle nicht wahrscheinlich ist, daß die Ausgaben der Gehilfen gegenüber den Erfordernissen der ersten Woche sich herabmindern. Das Goutarifamt hat deshalb der Ermäßigung von Sätzen für Mehraufwandsentschädigung bei längerer Dauer der auswärtigen Arbeit im neuen Tarif keinen Raum gegeben.

Die Berufung unserer Organisation in Straßburg war eingelegt worden, weil das dortige Ortstarifamt es ablehnte, einen Tarif für Affordarbeiten aufzustellen, trotzdem es in § 4 des Reichstarifvertrages heißt, daß die in Leistungstarif vorgesehenen Sätze auch bei Affordarbeit Anwendung finden.

Die Arbeitgebervertreter erklärten, es sei nirgends gesagt, daß ein Affordtarif aufzustellen sei, auch sei das Goutarifamt nicht zuständig. Der Tarif könne nur durch beiderseitige Vereinbarung hergestellt werden. Speziell Herr Jacrotz stellte sich auf den Standpunkt, die Leistungsklausel sei für die Arbeitgeber erledigt, „weil man in der Praxis nichts damit anfangen könne“. Die Straßburger Arbeitgeber lehnten die Aufstellung des Leistungstarifs ab. Denn generell sei die Frage nicht zu erledigen; es müsse Rücksicht genommen werden zum Beispiel, ob nur ein einzelnes Zimmer oder eine größere Arbeit herzustellen sei.

Zur Frage der Zuständigkeit bemerkten die Gehilfenvertreter, da das Ortstarifamt die ihm gestellte Aufgabe verweigere, müsse das Goutarifamt als nächste Instanz die Weisung geben. — Im übrigen liege es nicht bei den Arbeitgebern, ob sie das Leistungsverzeichnis wollten oder nicht. Der Tarif sei anerkannt und müsse nun auch

durchgeführt werden. Das Goutarifamt entschied im Sinne der Gehilfen.

Das Ortstarifamt Straßburg wird angewiesen, gemäß § 2 Ziffer 10 des Reichstarifvertrages und § 1 Satz 1 a. a. O. einen Leistungstarif aufzustellen.

Begründung: Nach § 2 Ziffer 10 des Reichstarifvertrages ist der Gehilfe zu einer angemessenen Gegenleistung verpflichtet und die Angemessenheit der Gegenleistung wird nach einer vom zuständigen Ortstarifamt aufgestellten Norm bestimmt. Nach § 4 des Reichstarifvertrages finden bei Affordarbeit die im Leistungstarif festgesetzten Preise Anwendung. Hieraus ergibt sich, daß das Ortstarifamt eine Leistungsnorm im Sinne der vorerwähnten Bestimmungen aufzustellen hat, um den Reichstarifvertrag zur Durchführung bringen zu können. Das Ortstarifamt war daher, wie in der Entscheidung ausgesprochen, anzuzulassen.

In der dritten Sache beantragten die Arbeitgeber, festzustellen, daß die Verwaltung unserer Filiale Frankfurt am Main in einem Flugblatt vom 16. März zu einem Tarifbruch aufgefordert habe. Ferner seien die Arbeitgeber unter unberechtigter Berufung auf die Geschäftsordnung vor dem Ortstarifamt nicht erschienen.

Die Gehilfenvertretung hielt das Goutarifamt hier für unzuständig. Dieses hätte sich nur nach Berufungen zu beschäftigen. Da noch keine erstinstanzliche Entscheidung vorliege, könne auch über keine Berufung verhandelt werden. Die Arbeitgebervertreter wolgerten sich keineswegs, vor dem Ortstarifamt zu erscheinen, nur verlangten sie die Respektierung der Geschäftsordnung; diese aber sei in mehrfacher Hinsicht verletzt worden. Man solle einen neuen Verhandlungstermin vor dem Ortstarifamt vereinbaren lassen, zu dem würden die Arbeitgebervertreter erscheinen. Gäßen die Arbeitgeber die Klageschrift ordnungsgemäß zugestellt, wäre die Angelegenheit erledigt.

Es wurde hierauf die Vereinbarung getroffen, eine Ortstarifamtsitzung zur erneuten Verhandlung der Angelegenheit auf Freitag, 20. März 1914, zu bestimmen. Die Arbeitgeberorganisation hat der Gegenpartei inzwischen die Klageschrift zu übermitteln.

Die Sitzung fand bei kleiner Besetzung statt.

Lohnbewegungen.

4. Bezirk.

Dahlhausen-Einden. Wegen Nichtanerkennung des hier abgeschlossenen Tarifvertrages sind folgende Unternehmer gesperrt: Mohann, Bochumer Straße, Haarmann, Dägerstraße, und Muhrmann, Reilstraße, sämtlich in Einden.

5. Bezirk.

In **Oschag** stehen die Kollegen in einer Lohnbewegung. Die Arbeitgeber haben bisher auf die Eingabe, einen Tarifvertrag für Oschag abzuschließen, noch nicht geantwortet. Die dortigen Arbeitgeber sind zum Teil Mitglieder der Münzener Innung, mit der wir einen Tarif in diesem Frühjahr erneuert haben, und diesen Tarif wünschen die Kollegen auch auf Oschag übertragen. Die Forderungen sind demnach: Neuneinhalbstündige Arbeitszeit, 58 $\frac{1}{2}$ Mindestlohn für Gehilfen über 20 Jahre, 52 $\frac{1}{2}$ für Gehilfen unter 20 Jahren, 48 $\frac{1}{2}$ für solche im ersten Gehilfenjahr und 48 $\frac{1}{2}$ für Anstreicher. Am 1. April 1915 erfolgt ein Zuschlag von 2 $\frac{1}{2}$; 1916 von 1 $\frac{1}{2}$ auf alle Löhne, nebst den üblichen Vergütungen für Ueberzeit und Landarbeit. Zugang ist fernzuhalten.

In **Schleuditz** wurde eine Lohnbewegung erfolgreich beendet. Es wurden Sondertarife abgeschlossen, in denen bei neuneinhalbstündiger Arbeitszeit für Maler- und Lackierergehilfen über 20 Jahre 61 $\frac{1}{2}$ für solche unter 20 Jahren 56 $\frac{1}{2}$ und für Anstreicher 56 $\frac{1}{2}$ festgelegt wurden. Zuschläge für Ueberzeitarbeit wie im Reichstarif, Landzulage ohne Ueber-

Im **Sächsischen Hause** begegnen wir mit Vergnügen plastischen Arbeiten von echter Kunst; darunter im Raum der Stadt Leipzig Büsten von Max Klinger, Carl Seffner und andern mehr modelliert. Und wer noch im Zweifel sein könnte, daß dem plastischen Körper- und Gliederbrennen-Sport keine Erstlingsberechtigung im Kunststempfinden des Volkes zusteht, dem wäre zu wünschen, daß er das Modell für das Goethe-Denkmal für Neuhard von Professor Gahn (München) auf sich wirken lassen könnte. Ein Jüngling von riesenhafter Gestalt, das rechte Bein auf einen Felsblock gestützt, sinnenden Auges in die Ferne blickend, einen Adler auf dem Arm, steht in der Vorkhalle des Hauptausstellungsgebäudes. Das Werk läßt uns förmlich fühlen, warum und mit welchem Erfolg wahre Kunst in der Plastik sich immer wieder an die großen Vorbilder der alten hellenischen Bildhauerkunst anlehnt.

Was die Ausstellung auf dem Gebiete des Möbelbaues leistet, ist nicht viel. Mit der Nachahmung alter, reiner Stile ist zwar ziemlich aufgeräumt worden. Dafür sehen wir jedoch fast nichts als Zusammenstückelung von verchiedenen Motiven aus allen möglichen historischen Stilen; angefangen vom byzantinischen bis zum Rokoko-, vom altdeutschen bis zum sogenannten Biedermeierstil. Und durchgehend in unglücklich geschmackvoller Kombination. Noch nicht einmal zu halbwegs gefälligen Formen hat man es dabei gebracht. (Nur ganz vereinzelt ist das gelungen; so zum Beispiel bei einer Schlafzimmereinrichtung und einer „Diele“ der Firma Stadler, Baderborn, sowie bei einigen Stühlen von John, Wien und Gölz.) Die „kunstverständigen“ Männlein und Weiblein aus dem zahlungsfähigen Publikum hört man staunen und flöten: „Großartig“, „wundervoll“, „entzündend!“ — Und wenn es der gedanklenärmste, aber „moderne“ Kunst ist, den man, nur vielfach nicht so plump und charakterlos, in jedem „leistungsfähigen“ Möbelgeschäft sehen kann.

Was kann man da an guten Proben zu e d m ä h i g e r und neuartiger bürgerlicher Einrichtungen und „Arbeitermöbel“ erwarten? Auf der Werkbundausstellung sucht man solche vergebens. Auch die in der Abteilung B a h e r n aus-

gestellten Modelle „kleiner“ Wohnungen in Puppenstübchengröße von Niemerschmidt, Wehrens und andern sind nicht des Aufsehens wert, das von ihnen gemacht wird. Da sind denn doch glücklicherweise schon andere Versuche, dem hier in Rede stehenden Bedürfnis zu entsprechen, gemacht worden, die sich aber sehen lassen können.

Außerordentlich reichhaltig sind vertreten die Edelstein- und Halbedelsteinindustrie, Gold- und Silberarbeiten, Glas, Kristalle, Porzellan, Majolika und echte Emaille. Hier zeigen Berlin (Königliche Porzellanmanufaktur), Gölz, Pforzheim (Kollektivausstellung der Juweliere), Stuttgart, München (Vereinigte Werkstätten für Kunst und Handwerk), Verband bayerischer Hausindustrie, Porzellanmanufaktur (Schöle) sowie Wien und andere Städte sehr beachtenswerte Leistungen.

In der Abteilung Reproduktionen ist die Photographie stark vertreten und in der Gruppe künstlerische Erziehungs methoden stellen die Fachschulen viel Schülerarbeiten von unterschiedlichem Werte. Sehr anregend ist die Industrie Halle mit ihren vornehmlich holzverarbeitenden Maschinen. In schier aufdringlicher Menge machen sich Seidenstoffe, Draperien, Teppiche und unzählige Handarbeiten aller möglichen Art breit, die meisten in unglücklich grobsen Zeichnungen dargeboten.

In der Farbengau bezaubert uns am Eingang zwei große, auf Fernwirkung berechnete Wandbilder in Mosaik. Im Innern sinnfällig schöne Proben von guter Farbzusammenstellung für die Plakatkunst. Seidenstoffe mit Mustern, deren Farben und Zeichnung aus dem Tier-, Pflanzen- und Mineralienreiche sinnreich entlehnt sind. Schfarbung von Seide, Milch, Leinen usw. mit lichtbeständigen Farben, die aus der Steinkohle gezogen werden.

Zum Schluß sei der hervorragenden Stüde echter Glasmalerei von Thorn-Pricker, ausgeführt von Heinersdorff (Berlin), gedacht, die in einer Sonderausstellung untergebracht sind. Kirchenfenster für die katholische Dreifönigenkirche in Neuß a. Rh. Die Fenster sind Gegenstand heftigen Streites geworden, weil die kirchengewaltigen sie in der Auffassung als zu weißlich bezeichnet haben und deshalb nicht gestatten, daß sie ihrer Bestimmung übergeben werden. Ueber den hohen künstlerischen

Wert der Arbeit gibt es unter den Fachleuten und der Presse aller Richtungen nur eine Stimme des Lobes. So sagte beispielsweise G. J. Fern, Kurator der Berliner Nationalgalerie, gelegentlich der Ausstellung der Fenster in Berlin:

„Thorn-Pricker gehört zu den Männern, deren Bedeutung auch die Mittelwelt willig anerkennen wird. Seine Glasfenster zeigen einen Stil von stärkster persönlicher Eigenart und ausgesprochener Modernität. Eine Formensprache, die eine vollkommene Beherrschung der neuesten künstlerischen Ausdrucksmittel verrät und zugleich eine klare Auseinandersetzung der Persönlichkeit mit den Forderungen der jüngsten Kunst. Und doch ruft gerade der Anblick dieser Fenster die Erinnerung an die Glasgemälde der alten gotischen Kathedralen wach. Aus flammender Liebe wird die Myrtide, die Glaubensstiefe und Jungfräulichkeit des Mittelalters neu geboren. Die Bilder sind aus kindlichem Glauben entstanden, sie wirken als Visionen mit der Wucht elementarer Naturkräfte.“

Auch der „Vorwärts“ brachte im vorigen Jahre ein hochgehimmes Lob über das großartige Kunstwerk.

Das von van de Velde erbaute Werkbund-Theater, das auf diesem Gebiete neue Wege zeigen soll, kommt trotz seines zweifellos sehr sympathischen äußeren Baubildes nicht genügend zur Geltung. Der Hochwasserdamm des Rheins mußte als Rampe benutzt werden. Die Folge ist, daß der Bau selbst, der hinter den Damm zu liegen kam, bis zum Sockel gleichsam in der „Verfälschung“ verschwand, und daß man zum Partierre hinuntersteigen muß. Der Innenraum ist praktisch angelegt. Der vom Erbauer verfolgte Hauptzweck: Dreiteilung der Bühne bei Vermeidung jeglicher Einrahmung (Nutzbarmachung des Proszeniums) hat vieles für sich, aber auch seine Schattenseiten. Für die seitlich sitzenden Zuschauer nämlich.

Alles in allem: die Ausstellung bietet mancherlei Sehenswertes. Aber neue, lebensfähige Ausdrucksformen im Sinne eines neuen Stils sind selten. Sie werden fast erdrückt von dem massenhaft vertretenen „Edelkitz“, mit dessen Zulassung die Ausstellungsleitung bis an die äußerste Grenze künstlerischer Freiheit gegangen ist.

B a u l W o l f, Düsseldorf.

mehr. Das Vermögen vermehrte sich von M. 8 575 658 auf M. 9 682 796.

An Streiks fanden statt:

	Anzahl	Beteiligte Personen
	1912	1913
Angriffstreiks.....	250	284
Abwehrstreiks.....	77	72
Ausperrungen.....	32	85
		1912 1913
		8599 6872
		1846 1608
		3180 12766

Arbeiterversicherung.

Übermal wichtige sozialpolitische Wahlen. In der Reihe der Neuwahlen der verschiedenen Vertretungen der Versicherer und der Unternehmer in den Organen der sozialen Versicherung, die jetzt Zug um Zug vorgenommen werden, ist die nächstfolgende die der Ausschussmitglieder der Invaliden-Versicherungsanstalten. Nach § 1351 der Reichsversicherungsordnung hat jede der im Deutschen Reich vorhandenen 31 Versicherungsanstalten einen „Ausschuss“. Er besteht je zur Hälfte aus Vertretern der beteiligten Versicherten und Arbeitgeber und zählt mindestens zehn Mitglieder. In Wirklichkeit hat die Mehrzahl der Versicherungsanstalten die Gesamtzahl von 18 bis 30 dieser Vertreter angenommen. Diese Mitglieder der Ausschüsse werden von den Beisitzern bei den unteren Versicherungsämtern des Bezirks der Versicherungsanstalt gewählt. Sie müssen im Bezirk der Versicherungsanstalt wohnen. Für jeden Vertreter werden mindestens zwei Ersatzmänner gewählt; sie ersetzen ihn, wenn er verhindert ist, und treten, wenn er ausscheidet, für den Rest der vierjährigen Wahlzeit in der Reihenfolge ihrer Wahl ein.

Für die Wahl haben die einzelnen Bundesstaaten „Wahlordnungen“ erlassen, die aber im großen und ganzen übereinstimmen. Nach den für Preußen getroffenen Bestimmungen sollen die Wahlen so rechtzeitig beendet sein, daß die Gewählten am 1. Oktober 1914 ihr Amt antreten können. Mit dem gleichen Tage scheiden die bisherigen Mitglieder des Ausschusses, deren Amtsdauer durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers bis längstens zum 31. Dezember 1914 verlängert worden ist, aus dem Amte aus. Die Wahlzeit der Neugewählten läuft danach vom 1. Oktober 1914 an, so daß in späteren Jahren die Wahlen für die gleichen Wahlen sofort nach Abschluß der Wahlen der Beisitzer zu beginnen haben. Die sachlichen Kosten der Wahl und der Wahlleitung trägt der Staat.

Die Wahl soll ebenfalls nach dem Grundsatze des Verhältnisystems stattfinden. Die Wähler haben keinen Anspruch auf Entschädigung für bare Auslagen, Zeitverlust usw. Um den Wählern Mühen und Kosten zu ersparen, sollen sie innerhalb einer bestimmten Wahlfrist ihre Stimme bei den Versicherungsämtern abgeben können. Außerdem sollen die Wahlzeiten nach Benehmen mit dem Regierungspräsidenten möglichst so festgesetzt werden, daß die Personen, die auch die Vertreter zu den Oberversicherungsämtern zu wählen haben, ihre Stimme gleichzeitig für beide Wahlen abgeben können.

Die Wahlen sind immerhin von großer Bedeutung. Der Ausschuss der Landesversicherungsanstalt hat wichtige Aufgaben. Er hat die nicht beamteten Vorstandsmitglieder der Landesversicherungsanstalt zu wählen, die Satzung der Versicherungsanstalt zu ändern, den Vorschlag der Versicherungsanstalt festzusetzen usw. Der Ausschuss hat es denn auch in der Hand, auf die Verwaltung der Invalidenversicherung einen, wenn auch beschränkten Einfluß auszuüben.

Sozialpolitisches.

Kommunale Arbeitsnachweise in Preußen. Wie die in der letzten Nummer des Ministerialblattes der Handels- und Gewerbeverwaltung veröffentlichte „Uebersicht über die in Preußen vorhandenen kommunalen oder kommunalen Arbeitsnachweise“ nach dem Stande vom 1. Januar 1914 ergibt, hat sich die Tätigkeit dieser Nachweistellen im Jahre 1913 günstig weiter entwickelt. Es wurden Stellen

im Jahre 1910	angeboten	gesucht	vermittelt
.....	837 663	1 168 497	653 477
.....	1 052 187	1 305 657	818 148
.....	1 199 571	1 445 721	928 248
.....	1 214 652	1 529 424	949 508

Mehr als 10 000 Stellen haben im abgelaufenen Jahre vermittelt die 21 Arbeitsnachweistellen in Berlin (133 795), Köln (57 663), Frankfurt a. M. (57 413), Düsseldorf (38 304), Magdeburg (35 147), Charlottenburg (34 647), Essen a. d. Ruhr (29 604), Posen (27 932), Dortmund — Hauptarbeitsnachweis — (26 307), Hannover (25 137), Berlin-Schöneberg (23 851), Wiesbaden (22 733), Gelsenkirchen (18 304), Breslau (18 012), Elberfeld (17 857), Barmen (16 080), Kiel (15 068), Erfurt (12 488), Cassel (12 458), Aachen (12 305) und Neustadt (10 859); mehr als 5000 bis 10 000 Stellen die 16 Arbeitsnachweise in Königsberg i. Pr. (9091), Danzig (9066), Bielefeld (8065), Jährze (8062), Götting (7947), Hamm (7462), Dortmund — Wanderarbeitsstätte — (6845), Halle a. d. Saale (6631), Berlin-Wilmersdorf (6445), Flensburg (6357), Stettin (6243), Bochum (5933), Katowitz (5574), Cottbus (5386), Herford (5037) und Danzig (5005). Während einige kleinere Arbeitsnachweise eingegangen sind, wurden 30 Arbeitsnachweistellen neu begründet, unter andern in Spandau, Anklam, Stargard i. Pomm., Neuenhagen, Belgard, Schneidemühl, Burg (Regierungsbezirk Magdeburg), Gieseben, Wittenberg, Jämseln, Magdeburg, Garmersbach. In Straßburg ist ein Hauptarbeitsnachweis für Gas- und Schmelzungsangestellte neu errichtet worden. Einschließlich der bereits früher begründeten Hauptarbeitsnachweise in Aachen, Barmen, Bielefeld, Bochum, Bonn, Breslau, Cassel, Köln, Greifeld, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, Frankfurt a. M., Götting, Göttingen, Hagen i. N., Halle a. d. Saale, Hannover, Katowitz, Magdeburg, Osnabrück, Stettin, Trier und Wiesbaden sind nunmehr 27 ganzumfänglichen allgemeinen Arbeitsnachweistellen in Preußen solche Einrichtungen angegliedert. Von den am 1. Januar d. J. nachgewiesenen 335 Arbeitsnachweistellen sind 160 kommunale Arbeitsnachweise, die übrigen 165 Nach-

weise werden mit kommunaler Unterstützung betrieben. Für die Provinz Ostpreußen wurde der Ostpreussische Arbeitsnachweisverband in Königsberg i. Pr. und für die Provinz Schlesien der Schlesiensche Arbeitsnachweisverband in Breslau neu errichtet. Mit den bereits früher für die Rheinprovinz und die Provinzen Westfalen, Hessen-Nassau, Sachsen, Hannover, Brandenburg, Posen und Schleswig-Holstein begründeten Arbeitsnachweisverbänden sind zurzeit in Preußen 10 solcher Arbeitsverbände vorhanden. Sie haben sich im November 1913 zu einem Preussischen Arbeitsnachweisverbande (Sitz in Magdeburg) zusammengeschlossen.

Polizei und Gerichte.

a. Die geänderte Invalidentarife. Der Malerlehrling W. aus Karlshaus löste das Lehrverhältnis vor Beendigung der Lehrzeit. Er hat nur 2 1/2 Jahre gelernt. Seine Invalidentarife trug die Aufschrift Malerlehrling. Um nun Arbeit zu bekommen, befestigte er das Wort Lehrling und machte aus dem Malerlehrling einen Malergehilfen. Bei dem Malermeister Wölborn trat der frischgebildete Gehilfe in Arbeit. Er legitimierte sich durch die Quittungskarte. Er erhielt 50 % Stundenlohn; die fehlenden 8 % an dem Gehilfenstundenlohn sollten nach Vorlegung des Gesellenbriefes nachgezahlt werden. W. ging dann zu einem andern Meister, der um 4 % geschädigt sein will, weil W. doch nur auf Anstreicherlohn Anspruch machen durfte. Als er von Wölborn den Lohn für den letzten Sonnabend abholen wollte, bot ihm der Meister wieder Arbeit an, die er auch annahm. Inzwischen war die Fälschung der Quittungskarte bemerkt worden. Wölborn zahlte dem W. nur Anstreicherlohn, 49 % pro Stunde. W. mußte sich wegen Urkundenfälschung vor der Strafkammer in Danzig verantworten. Diese erklärte sich für unzuständig und verwies die Sache an das Schwurgericht, da es sich um eine öffentliche Urkunde handelte.

Bei der Verhandlung fragte der Vorsitzende der Strafkammer, warum der eine Tag einhalten werde, ob das geschähe, damit die Leute am Montag wieder kämen? Wir wollen dem Richter den Grund verraten: Der Tarif der Maler bestimmt, daß am Freitagabend die ausgefüllten Wochenzeitle, die die Grundlage der Lohnberechnung bilden, abgegeben werden müssen. Darum wird der Sonnabend nicht ausbezahlt, nicht, damit die Gehilfen Montags auch wiederkommen.

Genossenschaftliches.

Der Geschäftsbericht der Volksfürsorge findet in der der Volksfürsorge gegnerischen Fach- und Tagespresse eine ganz einseitige, tendenziöse Beurteilung, die vielfach in der unahren Behauptung gipfelt, die Volksfürsorge habe im ersten Geschäftsjahre mit einer Unterbilanz von über 1/2 Million Mark abgeschlossen. Am schloßtesten und verlogensten treiben es gewisse Zentrumsblätter, von deren Redakteuren sich natürlich kein einziger die Mühe genommen hat, den Geschäftsbericht anzusehen. Alle diese Besprechungen sind wie die des „Berliner Tageblatts“ und des „Archivs“ für die Versicherungswissenschaften“ auf eine Quelle zurückzuführen, auf eine Korrespondenz „Volkswirtschaftliche Schriften“ genannt, die ein Georg Dornio in Berlin herausgibt. Diese Kritik ist die tendenziöse Entstellung einer sicher interessierten Gegners, dem es nicht um eine objektive Kritik, sondern um die Verdächtigung der Volksfürsorge zu tun war. Das geht daraus hervor, daß er behauptet, die Volksfürsorge wende eine ungewöhnliche Bilanzmethode an, indem sie „gestundete Prämien“ und „Prämienüberträge“ einstelle. Der Verfasser weiß selbstverständlich, daß alle Gesellschaften, deren Tarife auf Jahresprämien berechnet sind, so die „Victoria“, „Friedrich Wilhelm“ usw., in der gleichen Weise die im Abschlußjahre noch nicht gezahlten, aber schuldigen Prämien einstellen, dafür aber auch die für diese Zeit zu berechnende Prämienreserve mit der Bezeichnung „Prämienüberträge“ bereitstellen. Er weiß auch, daß seine Behauptung, die Volksfürsorge habe zu Unrecht den Organisationsfonds in Anspruch genommen und daraus einen nicht vorhandenen Gewinn konstruiert, eine irreführende Täuschung ist. Es ist eine gerechte und allgemein übliche Praxis, daß eine Versicherungsgesellschaft ihre ganzen großen Vorbereitung- und Einrichtungskosten nicht reiflos den in den ersten sechs Monaten sich Versicherenden aufbürdet, sondern diese Kosten auf mehrere Jahre verteilt und zu diesem Zweck den Organisationsfonds in Anspruch nimmt. Selbstverständliche Vorsichtsmaßnahmen im Interesse der Versicherten werden hier zu Unregelmäßigkeiten gestempelt. Und solche Gefährlichkeiten finden Raubkater — weil es gegen die verhasste Volksfürsorge geht! Daß die Deutsche Volksversicherung A.-G. 1 99 000 ihres Organisationsfonds verbraucht hat und den Versicherten keinen Gewinn zuführt, das finden die gleichen Leute in bester Ordnung!

Die Volksfürsorge kam im ersten halben Jahre ihres Betriebes schon an die dritte Stelle der sämtlichen deutschen Volksversicherungsgesellschaften. Mehr Versicherungen schlossen im ganzen Jahr die „Victoria“ und die Friedrich-Wilhelm“ ab. Dann schlossen die „Huna“ im ganzen Jahre 99 430 und die „Deutschland“ 73 339 Versicherungen ab, während die Volksfürsorge in nicht ganz sechs Monaten schon 70 401 Policen ausstellte. Darauf folgt erst die „Wilhelma“, die im ganzen Jahre zusammen nur 69 664 Versicherungen abschloß. Für das erste Jahr ist das sicher ein gutes Resultat; es muß und kann aber so gearbeitet werden, daß in kurzer Zeit die Volksfürsorge auch in bezug auf die Zahl der abgeschlossenen Versicherungen an der Spitze marschieren — denn Arbeiter sind es zumeist, die bei den beiden größten Gesellschaften fast heute versichern.

Dom Ausland.

Oesterreich. Graz. Die Maler, Anstreicher und Lackierer, nachdem der Kollektivvertrag abgelaufen ist, vertragenlos, bis es gelungen sein wird einen neuen Vertrag abzuschließen. Graz ist deshalb gesperrt.
Wien. Die Schriftmaler stehen in der Lohnbewegung, deshalb ist Bezug streng ferngehalten.
Prag. Die Maler stehen in der Lohnbewegung, deshalb ist Bezug streng ferngehalten.
Berlin. Nachdem der Kollektivvertrag abgelaufen ist, eine sehr saure Konjunktur vorhanden, ist Berlin für Maler, Anstreicher und Lackierer gesperrt.

Kroatien. Nach wöhlen 14 Wochen ist nun der Maler und Anstreicher in Agram durch Beschluß beendet und wurde am 20. dieses Monats der neue vier Jahre lautende Vertrag unterzeichnet und die Arbeiter wieder aufgenommen. Die Arbeitszeit bleibt die neunstündige.
Die Minimallohne betragen pro Stunde:

	Für Maler 6 Heller	Für Anstreicher 5 Heller
im ersten Gehilfenjahr.....	86	84
„zweiten „.....	44	42
„dritten „.....	56	59
für selbständige Arbeiter....	66	68

Die Stundenlöhne wurden somit im ersten Gehilfenjahre um 2 Heller, im zweiten und dritten Jahre um 4 Heller für Selbständige um 6 Heller erhöht. Außerdem ergab am 1. Januar 1916 und am 1. Januar 1917 sämtliche Beschlüsse eine Erhöhung von 2 Hellern. Alle, in ihrer Arbeitskraft beeinträchtigte Arbeiter, die als solche von beiden Seiten anerkannt werden, erhalten einen Stundenlohn von 50 Hellern. Wir haben die Gerüste, Fassaden- und Stiegenhauszulage verloren, legen diesem jedoch keine Bedeutung bei, da die Meister das schon bezahllen werden, denn der Minimallohn wird niemand solche Arbeit verrichten wollen. Ebenso haben wir den bezahlten früheren Arbeitslohn vor den Feiertagen verloren. Hingegen haben Meister die Qualitäts- und Quantitätsverluste aufgeben müssen, um welche sich der Kampf bis zur letzten Stunde drehte. Die Zahlung der Ueberstunden wurde nach der bisherigen Berechnung beibehalten, und zwar mit Zulagen von 50 pSt. für die von 7 bis 9 Uhr abends, 75 pSt. für die Zeit von 9 bis 12 nachts und 100 pSt. für die Zeit von 12 Uhr nachts bis 6 morgens. Sonn- und Feiertagsarbeit 50 pSt. Die Arbeitszulage beträgt bei einer Entfernung bis zu zwei Kilometer von der Stadtgrenze 80 Heller (bisher 60 Heller) täglich für weitere Entfernungen Kr. 250 (bisher Kr. 2) täglich. Kündigung wurde abgeschafft. Außerdem wurden noch an diverse Angelegenheiten geregelt. Der Vertrag läuft Ende 1918 mit dreimonatlicher Kündigung.

Schweiz. Die Urabstimmung über die Durchführung der Arbeitslosenunterstützung durch den Verband der Maler und Gipser hat, wie das Organ unseres Bruderverbandes berichtet, eine geradezu jammerliche Beteiligung der Mitglieder gezeigt. Nur 888 Mitglieder haben sich an der Abstimmung beteiligt. Von den abgegebenen Stimmen hat sich die Mehrheit, 454 Stimmen, für die Einführung erklärt. Die zweite Frage, die die Abstimmung mit Kräftenaufbruch und Reifeunterstützung trifft, wurde mit 482 gegen 348 Stimmen abgelehnt. Für einen Mehrbeitrag von 80 Cts. pro Woche stimmten von 40 Cts. 140 und von 60 Cts. 244 Kollegen. Trotz recht ungünstigen Resultats will der Verbandsvorstand die Verwirklichung des jetzigen Entschlusses ein Projekt arbeiten und den Kollegen vorlegen. Die Mitglieder werden jedoch dringend ersucht, bis zum Schluß des Jahres Statistik gewissenhaft durchzuführen.

Der englische Gewerkschaftsbund. Die Jahreskonferenz des englischen Gewerkschaftsbundes tagte Anfang Juli in Liverpool, an der gegen 120 Delegierte teilnahmen. Jahresbericht des Sekretärs Appleton zufolge sind im Bund zurzeit 158 Gewerkschaften mit 967 267 Mitgliedern, also etwa ein Drittel der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Großbritanniens, angeschlossen. Der Bund in der Hauptsache eine Art Streikrückversicherungsgesellschaft dar, hat aber in den letzten Jahren seine Tätigkeit auf weitere Gebiete ausgedehnt. So hat er auf der staatlichen Arbeiterversicherung eine besondere Sektion geschaffen, der schon 135 000 Mitglieder angehören. Im vorigen Jahre wurde eine eigene Arbeitslosenversicherungsgesellschaft gegründet, die in vier Monaten über 2000 Policen ausstellen konnte. Seit Beginn des Jahres gibt der Bund ein einwöchentlich erscheinendes Blatt heraus, das schon jetzt ein ausgezeichnetes Informationsorgan über die in- und ausländische Gewerkschaftsbewegung ist.

Der Jahresbericht zeigt eine merkliche Besserung, wenngleich statt des Bestandes von 3,2 Millionen im Jahre 1908 vorhanden war, jetzt nur 400 000 in dieser Klasse sich befinden. In den letzten Jahren nämlich das Vermögen infolge vieler Streiks fast vollständig verbraucht. Der Konsolidierung der Finanzen galt auch in der Hauptsache die ganze Tagung. Es wurde der Leitung vorgeschlagen, den Streikzuschuß in vier Wochen zu leisten, ferner aber mit aller Energie an engeren Zusammenschluß der vielen zerstückelten Gewerkschaften hinzuwirken. Der Vertreter der Maschinenbauer wandte sich besonders gegen das ungeheure Finanz- und die unlauteren Konkurrenzmanöver mancher Gewerkschaften. Es müsse dahin gestrebt werden, große leistungsfähige Gewerkschaften zu schaffen, damit ewigen Wettstreit bei jedem kleinen Kampfe ein Ende werden könne. Die endgültige Beschlußfassung über vorgeschlagene Finanzreform wurde vertagt.
Dieser Konferenz war eine zweitägige Generalkonferenz der Versicherungsabteilung des Bundes vorgegangen. Derselben sind rund 135 000 auf Grund Krankenversicherungsgesetzes versicherte Arbeiter angeschlossen. Sie allein beschäftigt zurzeit ein Personal von 131 Personen. Die Erfahrungen, die gelehrt, daß die jetzige Verwaltung dieser Abteilungen sich auf die einzelnen Gewerkschaften au-

besser durch eine geographische Einteilung des Mitgliederbestandes ersetzt werden sollte und in diesem Sinne wurden auch Beschlüsse gefasst, trotz entschiedener Opposition einer Gruppe von Delegierten, welche dabei blieben, das ihnen als den Funktionen unter dem neuen System zu wenig Entschädigung für ihre Arbeit gezahlt werde. Ueberhaupt war der Materialismus mancher Teilnehmer ein leider sehr hervorstechendes Merkmal dieser Konferenz. Wer solche Konferenzen öfter mitmacht, der kann nur dringend wünschen, daß auch die englischen Gewerkschafter recht viel ihre Bruderorganisationen des Auslandes aufsuchen und deren Arbeit gründlich kennen lernen. Der insulare Charakter mancher Engländer hat sich anscheinend gar zu sehr auch eines großen Teils der englischen Arbeiterbewegung bemächtigt, und es ist die höchste Zeit, daß sie das Beispiel der europäischen und amerikanischen Gewerkschaften - an den Erfahrungen des Auslandes zu lernen - nachahmen, damit sie in dem Weltlauf um die erste Stelle in der internationalen Arbeiterbewegung, die das Mutterland der Gewerkschaften schon heute nicht mehr einnimmt, nicht noch weiter zurückgefallen werden. Dazu kommt, daß die heutigen Organisationsverhältnisse in England geradezu befruchtend auf das Ausland wirken, das noch vor zwei Jahrzehnten mit Staunen und Bewunderung zu dem englischen Vorbilde aufblühte.

Die erfreulichste Erscheinung in der englischen Bewegung ist die wachsende Erkenntnis von der Notwendigkeit gründlicher Reformen, und dieser Erkenntnis dürfte auch die gute Aufnahme einer Einladung zur Entsendung von Gewerkschaftsfunktionären zu Studienreisen nach Berlin zu danken sein, welche die deutsche Generalkommission an den englischen Gewerkschaftsbund gerichtet hat. Die erste Gruppe soll Mitte September in Hamburg und Berlin eine Woche zubringen, um die Einrichtungen der deutschen Gewerkschaften kennen zu lernen. Denselben Zweck der gegenseitigen Verständigung verfolgt eine Abmachung, die das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Berlin mit der Arbeiterhochschule Ruskin College in Oxford getroffen hat. Das letztere wird alle drei Monate einen andern Schüler senden, der im internationalen Bureau beschäftigt und dem zugleich Gelegenheit geboten werden soll, die deutsche und internationale Bewegung gründlich zu studieren.

Fachtechnisches.

Patentschau. Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstr. 2. Abschriften billigt. Auskünfte frei. Angemeldete Patente: Nr. 22 g. T. 18 276. Verfahren zur Herstellung lichtbeständiger Farben durch Einbettung von Farbpigmenten in eine lackartig erhärtende Masse. Nicolai Lurkin, Moskau. Ang. 28. 2. 18.

Erteilte Patente: Nr. 75 c. 275 416. Schablone zum Zeichnen von Figuren. Gg. Bahr, Charlottenburg. Ang. 19. 11. 13.

Gebrauchsmuster: Nr. 75 a. 604 820. Spritzmalapparat. Carl Rückriem, Leipzig-Plagwitz. Ang. 7. 5. 14. - Nr. 75 c. 604 815. Pinselhalter. Rob. Reinhold, Oberweilau I b. Gnadenfrei. Ang. 8. 5. 14. - Nr. 75 c. 610 442. Spachtel mit Griff aus einem Stück geformt. Paul Henß, Weimar. Ang. 4. 6. 14. - Nr. 75 d. 610 754. Farbige Glasabbild, dessen Bildlinien erhaben sind. Gust. Troch, Magdeburg-Neustadt. Ang. 20. 6. 14. - Nr. 9. 610 088. Bierlager. Roman Guertl, Friesendorf, Bez. Rassel.

Ang. 18. 6. 14. - Nr. 9. 610 200. Verstellbarer Stielhalter für Malerpinsel usw. Jos. Reichertgeber, Hammerberg b. Passau, und Konrad Fraunholz, Passau. Ang. 8. 6. 14.

Literarisches.

Luzemburgerprozess und Soldatenmishandlungen betitelt sich eine Broschüre, die soeben im Verlage der Buchhandlung **Wolfsknecht, Frankfurt a. M.**, erschienen ist. Es ist die Rede des Rechtsanwalts Dr. Paul Levi, des Verteidigers im Frankfurter und Berliner Luzemburgerprozess, die er am 18. Juli 1914 in Frankfurt a. M. gehalten hat. Sie ist gut ausgestattet und kostet 10 A.

Der in seinem 89. Jahrgang vorliegende **Neue Welt-Kalender** für das Jahr 1915 (Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg) enthält unter anderem: **Kalendarium.** - **Postalisches.** - **Beachtenswerte Adressen.** - **Statistisches.** - **Jahresbild.** - **Wespen und Wärrte.** - **Im Kreislauf des Jahres.** - **August Weibel (mit Illustration).** - **Unsere Toten (mit Porträts).** - **Die Kinder.** - **Erzählung von Clara Wiebig (mit Illustrationen).** - **Die Wirkungen des Sports auf den menschlichen Organismus.** Von Curt Bising (mit Zeichnungen). - **Gefinde und Herrschaft.** Von Ida Baar (mit Illustrationen). - **O stürmt nur, stürmt, ihr Fragen.** Gedicht von H. Seibel. - **Die Hungerplacht.** Gedicht von Schwola. - **Unsere Wärrer.** - **Alzu scharf macht scharft!** Eine lustige Geschichte von Emil Unger (mit Illustration). - **Der Panamalanal.** Von Hermann Wendel (mit Illustrationen). - **Hilf dich, Sklave!** Gedicht von Adolf Wärrer. - **Die Kultur der Arbeit und ihre Stätten.** Von Hugo Hillig (mit Illustrationen). - **Der alte Landstreicher.** Erzählung von Paul Gisel (mit Illustrationen). - **Es leimt die Saat!** Gedicht von Frh. Droop. - **Fliegende Blätter.** - **Die Stiesel von Nr. 18.** - **Volkskalender-Propheten.** Von Adolf Glatzbreiner. - **Für unsere Mitfahler.** - **Sierzu vier Wärrer: Holländische Wohnstube.** - **Fischerboote.** - **Ruhe auf der Weide.** - **Winter.** - **Außerdem: Ein Kunstblatt (Bildnis Weibels).** - **Ein Wandkalender.**

Jahrbuch 1912 des Deutschen Holzarbeiterverbandes. Herausgegeben von Verbandsvorstand. Berlin 1914. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes G. m. b. H. 268 Seiten Großformat. Preis: Broschiert M. 2; gebunden M. 2,50.

Alkoholisierung und Gewerkschaft. Von Dr. Viktor Adler. Preis 10 A. Verlag: Arbeiter-Abstinenzbund in Oesterreich, Wien VII, Seibengasse 15. Kommissionsverlag: Deutscher Arbeiter-Abstinenzbund (F. W. Knaack), Berlin SO 18, Engel- ufer 19. Das Wärrlein enthält das Referat, das Dr. Adler auf dem fünften österreichischen Gewerkschaftstongress zu Wien gehalten hat.

Volkslieder für Heim und Wanderung. Im Auftrage der Zentralkasse für die arbeitende Jugend Deutschlands herausgegeben von Hermann Wärrer. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68. Preis im Buchhandel M. 1,50, für Jugendauschüsse und Arbeitervereine 50 A. Das Wärrlein enthält 300 schöne Volkslieder, die wohl besonders gern von unserer Jugend gesungen werden. Die Melodie eines jeden Liedes ist in Noten angegeben, 100 Lieder sind mit Akkordbezeichnung versehen. Das handliche Buch, das sich in einem schlichten und praktischen Gewand präsentiert, kann allen Freunden und Freundinnen des Gesanges, jungen wie alten, nur empfohlen werden.

Sterbetafel.

Breslau. Am 20. Juli verschied nach zwanzigwöchiger Krankheit unser Kollege, der Lektorer **Albert Lux**.
Dresden. Am 17. Juli starb infolge eines Nierenleidens unser langjähriges treues Mitglied **Magnus Seidel**, geboren am 2. Dezember 1874 in Ebersbrunn, im Alter von 39 Jahren. - (Bahlstelle Nadeberg.) Am 16. Juli starb infolge einer Darmoperation unser Kollege **Curt Mischbach**, geboren am 1. März 1878 zu Nadeberg im Alter von 36 Jahren.
Frankfurt a. d. O. Am 8. Juli starb unser langjähriges Mitglied, der Maler **Dito Scheeßel**, im Alter von 47 Jahren an Lungenerkrankung. - Am 19. Juli fand unser Kollege **Frh. Sloge** im Alter von 18 Jahren infolge Herzschlages den Tod in der Ober.
Mainz. (Bahlstelle Nombach.) Am 12. Juli starb nach langem Leiden unser Kollege **Jacob Redert**, Lektorer, im Alter von 38 Jahren an Tuberkulose.
Posen. Am 19. Juli ertrank beim Baden in Untersee unser Kollege **Job. Jegewski** im Alter von 27 Jahren.
Ehre ihrem Andenken!

Vereinsteil.

Bekanntmachungen.

Bericht der Hauptklasse vom 21. bis 27. Juli.

Eingeliefert wurden für die Hauptklasse: **Böttingen M. 556, Moskau 9,10, Eibenburg 97,98, Eschwege 520,71, Halle 500, Gießen 1500, Stuttgart 2000, Wittenberge 51,70, Warburg 766,22, Detmold 60, Hamm 271,91.**

Berichtigung. In voriger Culltung muß es heißen statt **Schneidemühl M. 820, Graudenz M. 820, Nürnberg statt M. 6227,65 M. 6227,65.**

Der Betrag für Bilder ging ein: **Darmstadt, Uue b. Chemnitz, Leipzig, Augsburg.**

Material wurde versandt (B = Beitragsmarken, K = Kalender, E = Eintrittsmarken, D = Duplikatmarken, F = Futterale, V = Vorlässe): **Beuthen 1600 B & 80 A, 1000 B & 120. Brandenburg 400 B & 100, 800 B & 120. Coblenz 600 B & 80. Flensburg 1000 B & 105, 200 B & 105, 800 B & 125. Forst 600 B & 70, 100 B & 80, 200 B & 110. Gotha 20 E. Graudenz 400 B & 75, 50 E. Hamburg 24 000 B & 85, 2000 B & 105, 10 000 B & 125, 500 E, 100 B & 120. Herford 2000 B & 70. Kaiserlautern 20 E. Kolberg 400 B & 75. Lindau 200 B & 75, 200 B & 115. Lübeck 1200 B & 80, 200 B & 100, 1200 B & 120, 2000 B & 80, 2000 B & 85, 800 B & 100, 800 B & 105, 1200 B & 120, 2000 B & 125. Marburg 100 B & 110, 200 V & 50. Melle 600 B & 70. Nordhausen 2 K. Osnabrück 200 B & 115. Plauen 2000 B & 75, 2000 B & 95, 100 E. Rathenow 100 B & 100, 200 B & 120. Spandau 800 B & 75, 400 B & 95, 800 B & 115, 80 E. Weimar 400 B & 120.**

Die Woche vom 2. bis 8. August ist die 31. Wettbewerbswoche.

Ein köstlicher Gedanke,
wenig getragene Herrenkleider,
vom feinsten Publikum stammend,
für nachstehend billige Preise erhalten zu können.

Sacco- und Schwabenrock-Anzüge von A. 12.- bis 40.-
Frühjahrs- und Sommer-Überzieher von A. 8.- bis 40.-
Gehrock- und Frack-Anzüge von A. 15.- bis 50.-
Smoking-Anzüge von A. 22.- bis 50.-
Einzelne Hosen oder Saccos von A. 3.- bis 12.-

Verlangen Sie sofort meinen illustrierten Prachtkatalog Nr. 13 gratis und franko.
Für nicht zuzugende Waren erhalten Sie anstandslos das Geld zurück.

Spezial-Versandhaus für Herrenkleider
vom besten Publikum stammend

L. Spielmann
München, Gärtnerplatz 1 u. 2
Telephon 2464. - Telegr.-Adresse: Spielmann, München, Gärtnerplatz.

101 Vorlagen (19:15 cm) Ornamente, Figuren, Blumen, Bandstücken usw. nebst vollständiger Anleitung zum Zeichnen und Malen, praktisch zum Selbstunterricht, A. 8,25.

Die Holzmalerei, 13 Tafeln (68:24 cm) in natürlicher Größe und Farbe, nebst Anleitung, A. 6,25, Porto 50 A.

26 Tafeln (23:15 cm) moderne Reklame-Plakate und Firmenschriften nach den neuesten Formen, einfach, verziert und mehrfarbig, A. 8,65.

Die Firmen- u. Glaschildermalerei, 2. Aufl. (23:15 cm), 28 Seiten nebst vielen Mustern und ausführl. Anleitung A. 2,10. - Voreinsendung oder Nachnahme.

Georg Dickhaut, Fachverlag, Frankfurt a. M., Zaunstr. 28.

Düsseldorfer Malerschule
für Dekorationsmaler.
Bekannte Schule. - Höchste prämiiert.
Prospekte frei.
Heinr. Weischede, Düsseldorf - Oberkassel, Oberkasselerstraße 13.

Buchstaben-Pausen,
womit jeder, sogar ein Geblirg, ohne jedes zeichnerische Talent u. ohne lange Uebungen eleg. u. vornehme Schildermaterien herstell. kann. Ganze Serie: 6 Doppelalphab. in Höhe v. 3,5, 7, 10, 15 u. 20 cm, jed. Alphabet 26 gr. u. 26 kl. Buchst. nebst dazu pass. Zahlen nur A. 4,75 p. Nachn. Einm. Ansch. immer verwendbar. Ab. Hutmacher, Bitten b. Düsseldorf.

Schriftenwerke
Prakt. Schriftzeichen von König A. 2,70
Vorlagen zu A. 2,50, 1,50 und -80

Neu! Die Schrift, 24 Tafeln A. 2,50
Albert Kern, Nürnberg
Peter Steet Nacht, Obere Wörthstr. 18/19.

Malerschule zu Bremerhaven
C. & H. Dreier
Dek., Schrift-, Holz- u. Marmoralelei
1 Monat Unterricht:
6 Holz-, 4 Marmoraleien
Wintersemester vom 1. November bis 31. März. Prospekte gratis u. franko.

Teilzahlung!!!
Uhren und Goldwaren,
Photoartikel, Feldstecher,
Spremaschinen, Musik-
Instrumente, Spielwaren,
Koffer usw.
Kataloge gratis und franko liefern
Jonass & Co., Berlin N. 445
Belle-Alliancestr. 3.

Malermäntel
110 120 130 cm lang
A. 3.- 7,20 3,40
Hosen A. 2.- Dreif. - Jaden 3,25, Dreif. - Hosen 3.-, Wärrer - 10, Wärrer-Jaden 2,25
Oberweiten bitten anzugeben.
D. Wurzel & Co., Berlin
Brüderstraße 13, 1. Et.

Amsonit
geben, das geht nicht, aber für A. 15, also keine halbe Unkosten, erhalten Sie je einen Satz Greter und Berliner Deckelzieher, Wärrer- und Fischhaarmatzen, Stahl- und Lederlämme, je einen Dachvoertreiber, Schläger, Modler (3" br.), eine Klempalente, ein Wert f. Jannerräume od. Schrift, 6 Zoll.
G. Job, Nürnberg 5, Fehlgasse 13.

Schablonestanzeisen, runde, ovale, gerade u. gebogene Stanzeisen. 1 Satz (40 Eisen) A. 18. Verlangen Sie Schnittprobe von **Emall Kästner, Dresden-N., Löbauer Straße 18.**

Schrift-Glaser-Apparat, schnell und sicher.
Preis A. 1,50. Zurüch. innerh. 20 Tagen.
E. Rickmann, Hamburg 22, Seimannstr. 8.

Die besten **Malerschuhe** kaufen Sie bei **E. Götsch, Pauleiselfabrik, Braunschweig 2.** Postpaket 10 Paar A. 30 A.

MALERSCHULE WILH-SCHUTZE
-HAMBURG-
-PROSP.GRATIS-
= Anerkannt beste Schule für Dekorationsmaler =
Im Selbstverlage sind erschienen:
Amoretten, 20 Lichtdrucktafeln A. 1,50
Figurale Füllungen, 20 Lichtdrucktafeln A. 1,50
Schriften- und Perspektivsammlung, 24 Tafeln -80
Sämtlich Taschenform. :: Nachnahme 30 A :: Bitte deutliche Adresse

Die große **Fachzeitschriftenschau**
auf der
Buchgewerblichen Welt-Ausstellung
Leipzig 1914, Mai-Oktober
bringt zum Aushang den
Vereins-Anzeiger

M. NEUBERG
BREMEN
Faulenstr. 2-4

Arbeiter- u. Berufskleidung
für alle Gewerbe- u. Industriezweige.
Prompter Versand nach auswärts.

weiterberühmt in Sitz, Haltbarkeit u. Schnitt. Direkter Versand an jedermann ab Fabrik. Lassen Sie sich meine Preisliste kommen. Emil Hofffeldt, Dresden-N., Ritterstr. 2/4.

Der heutigen Nummer liegt Nr. 30 des „Correspondenzblattes“ bei.

**Auf-
bewahren!**

Zur Aufklärung

**Erscheint
nur einmal!**

**für alle diejenigen, welche sich in der Holz- und Marmor-
Imitation ausbilden wollen.**

In den letzten Jahren sind mehrere Schulen entstanden, welche durch Inserate versprechen, unter Garantie in einem Monat selbst Unbegabten die Holz- oder Marmormalerei gründlich zu erlernen. Diese Anpreisungen erwecken häufig bei dem Nichtkenner den Eindruck, als leisteten diese Schulen mehr als andere dieser Branche.

Dieses ist absolut nicht der Fall.

Würden wir unsern Unterricht nach einem solchen Galoppystem einrichten, würden wir den Schülern das Doppelte bieten können auf Grund unserer langjährigen Erfahrungen. Wir halten dieses jedoch für verwerflich, da der Schüler dann nur halb ausgebildet den Unterricht verläßt und als Stümper keine Empfehlung für unsere Schule sein würde.

Was sich bei solchen Anpreisungen besonders stark widerspricht, ist, daß dem Unbegabten die gleiche Garantie des Erfolges zugesichert wird wie dem Begabten. Jeder etwas denkende Mensch wird staunen müssen, wenn

ein Lehrer einem Teilnehmer Garantie zusichert, welchen er in seiner Lehrfähigkeit noch nicht mal kennen gelernt hat.

Wir raten deshalb jedem, welcher sich einer solchen Schule anvertraut, ehe er sich anmeldet, eine schriftliche Garantie ausstellen zu lassen über alles, welches ihm so bestimmt durch Prospekte oder Inserate versprochen wurde. Steht dann die Leistung nicht im Einklang mit dem Versprochenen, so ist wenigstens gegen solche Anpreisungen einzuschreiten.

Falls einem Schüler für längeren Schulbesuch die Mittel fehlen und er gezwungen ist, mit einem Monat Schluß zu machen, so tut er gut, sich nur auf einige der wichtigsten Holz- oder Marmorarten zu beschränken und diese, wenn auch nur zwei Sorten, wenigstens gründlich zu erlernen. Nimmt er sechs bis acht Sorten vor, so kann er von allem etwas und nichts vollkommen kommen.

Eine sachgemäße Ausbildung in der Holz- oder Marmormalerei erfordert bei allem Fleiß und Aufmerksamkeit mindestens drei Monate, wo sich ein begabter Schüler als tüchtige Kraft entwickeln kann.

18 Jahre lang

steht die
Spezialschule für Holz- u. Marmor-Imitation
von
Fr. Weiershausen & Co., Hamburg 5

an erster Stelle in der Ausbildung in diesen Spezialfächern und genießt den Ruf, die Holz- und Marmor-Imitation in Deutschland auf eine hohe Stufe gebracht zu haben. Jeder, der den Aufschwung im deutschen Kunstgewerbe beobachtet hat, wird mit Freuden konstatieren müssen, daß auch diese beiden Spezialfächer einen nicht geringen Fortschritt gemacht haben. Heute wird es keinem deutschen Maler mehr einfallen, nach dem Ausland zu gehen, um in Belgien, Frankreich oder der Schweiz eine derartige Malerschule zu besuchen.

Wir können heute mit Stolz behaupten, daß die Leistungen der erstklassigen deutschen Schulen speziell in der Holz- und Marmormalerei die des Auslandes weit überflügelt haben, und ist der Grund nur in der veralteten Technik zu suchen.

Es dürfte wohl kaum ein zweites Institut dieser Branche im Deutschen Reich oder auch im Ausland geben, welches nachweislich 18 Jahre hindurch einen

ebenso starken Zuspruch aus allen Ländern zu verzeichnen hat wie die Spezialschule von

Fr. Weiershausen & Co., Hamburg.

Es ist deshalb schon häufig von verschiedenen Geschäftsfreunden die Frage aufgeworfen worden, **Warum** wohl dieses Institut einen so starken Zuspruch habe.

Die Ursache ist darin zu suchen,

Weil wir seit 18 Jahren nach unserer selbst-erfundenen Lehrmethode für Holzmalerei (Lappen mit ausgebrochenem Stahlkamm) unterrichten, wodurch es uns möglich ist, fast jedes Holz spielend leicht naturgetreu zu imitieren, so daß jeder, der unser Institut verläßt, auch wirklich in der Praxis als tüchtige Kraft selbständig arbeiten kann.

Weil wir in unserm der Neuzeit entsprechend eingerichteten Oberlichtsaal den Schülern alle Vorteile und Bequemlichkeiten bieten können und den Teilnehmern großartige Naturvorlagen in Holz und Marmor zur Verfügung stellen.

Weil wir nicht dafür sind, von unsern Schülern übermäßig gekünstelte Ausstellungsarbeiten ausführen zu lassen, welche für die Praxis absolut keinen Wert haben, sondern jeder Teilnehmer fertigt sich am Schluß seines Besuches selbständig seine Proben an, welche er behält, um sie der Kundschaft eventuell vorlegen zu können.

Weil wir den Grundsatz hegen: „Nur gründliche Ausbildung schafft tüchtige Kräfte“ und weil die von uns ausgebildeten Schüler uns aus Dankbarkeit immer wieder neue Teilnehmer zuführen, woraus sich auch der starke Besuch unseres Institutes rechtfertigt.

Daß unsere Lehrmethode den gewünschten Erfolg sichert, beweist, daß heute eine große Anzahl ehemaliger Schüler in allen Ländern als Meister oder erstklassige Spezialisten tätig sind und eine große Anzahl Inhaber von Schulen oder Lehrern an staatlichen Schulen werden konnten.

Zwei Herren erlangten ausserdem auf ihre künstlerischen Leistungen hin die Berechtigung zum Eis-jährigendienst.

Mit weiteren Auskünften stehen wir Interessenten gern zur Verfügung und wollen dieselben unsern illustrierten Prospekt gefälligst einfordern.

Fr. Weiershausen & Co.

Spezialschule für Holz- und Marmor-Imitation und moderne Techniken.

Diejenigen Herren, welche keine Verwendung oder kein Interesse für unsern Prospekt haben, bitten wir, denselben an die Kollegen freundlichst weitergeben zu wollen.

Der Unterricht wird, wie auch in früheren Jahren, von Herrn Weiershausen persönlich erteilt!

Hervorragende Neuheit! ♦ Schwamm-Doppelrolle!!

Zum Selbstunterricht: Neue Holz- und Marmormalereien von Fr. Weiershausen

Neue Holzmalereien, IV. verbesserte Auflage	M. 18,—	Stoff-Imitations-Apparat, 15 cm breit, mit 3 Einsätzen ..	M. 14,50
Neue Marmormalereien, II. verbesserte Auflage	15,—	Stoff-Imitations-Apparat, 8 cm breit, mit 3 Einsätzen ...	8,50
Porenrolle, 1—2 1/2 Zoll breit	à Paar 6,—	Durchziehbürste „Praktikus“, verstellbar	5,—
Porenrolle, 3 Zoll breit	4,50	Sämtliche Pinsel für die Holz- und Marmormalereien:	
Schwammtupfrollen, 15 cm breit	M. 3,—, 8 cm breit 2,—	1 Satz für Holzmalereien	14,—
Schwammusterrollen, 15 cm breit	3,—, 8 cm breit 2,—	1 Satz für Marmormalereien	15,—
Filzmusterrollen, 15 cm breit	3,—, 8 cm breit 2,—	Schriftenwerke, M. —,80, 1,—, 1,50, 2,—, 5,—, 10,—, 12,50, 20,—	

Hamburger Spezialschule

für Holz- und Marmor-Imitation und moderne Techniken

Fr. Weiershausen & Co., Hamburg 5, Lindenstr. 19

früher Leiter der Meisterkurse an der Handwerkskammer zu Steffin
Herausgeber der Werke „Neue Holz- und Marmor-Malereien“ von Fr. Weiershausen

Frequenz 1910/11: 70 Schüler
Beginn: 15. Oktober bis 15. März
Prospekt kostenlos

Fernruf: Gruppe 4, 2482	Prämiert mit folgenden Auszeichnungen:			Telegr.-Adr.: Weiershausen Hamburg
	1. Preis 1898: Flensburg 1. Preis 1898: Troppau (Silberne Medaille) 1. Preis 1899: Deutscher Malertag Kiel (Silb. Medaille) 1. Preis 1899: Calbe an der Saale	1. Preis 1899: Barzen (höchst ehrende Anerkennung) 1. Preis 1902: Segeberg 1907: Hannover (Silberne Medaille) 1907: Darmstadt	1908: Karlsruhe 1. Preis 1909: Chemnitz 1. Preis 1909: Rathenow 1. Preis 1909: Gera	